

unternimmt immer wieder Rück- und Vorausblicke, so dass der Leser wichtige Details besser einordnen kann. Ging DIOKLETIAN noch massiv gegen die Christen vor, insbesondere durch das Edikt vom 24.2.303 n. Chr. (39), änderte sich das Verhältnis zwischen Kaiser und Christentum unter KONSTANTIN radikal. Im dritten Kapitel steht das 4. Jahrhundert (306-395 n. Chr.) mit dem Beginn des christlichen Zeitalters und dem Wirken Konstantin des Großen im Focus (47-120). Diesem Kaiser wurden eine Reihe von Ausstellungen und Publikationen gewidmet (A. DEMANDT/J. ENGEMANN (Hrsgg.), Konstantin der Große. Geschichte – Archäologie – Rezeption. Trier 2007). Unter Kaiser Konstantin setzte sich das Christentum als römische Religion durch, es strahlte über die Grenzen des römischen Reiches aus (bis nach Arabien, Äthiopien, Irland usw.) und berührte alle Lebensbereiche der Bevölkerung des gesamten Imperiums (129).

Mit Kaiser JULIAN (360-363 n. Chr.) trat zwar eine kurzzeitige Wende ein, da er sich vom Christentum abwandte. Aber aufgrund der kurzen Regierungszeit vermochte er den Gang der Geschichte nur marginal zu verändern (98ff.). Bei der Einschätzung seines Wirkens kommt P. allerdings zu anderen Urteilen als die meisten Forscher der Antike („es scheint mir alles andere als ausgemacht, dass Julian bei einer längeren Regierung nicht doch Erfolg gehabt hätte“ (99)). Mit THEODOSIUS I. gelangte ein Kaiser auf den Thron, der dem Christentum endgültig zum Sieg verhalf (117). P. erzählt die Ereignisse des 4. Jahrhunderts hauptsächlich als Kaisergeschichte: „Das christliche Zeitalter hätte nicht begonnen, wenn der Staat die neue Religion nicht privilegiert, gefördert, propagiert hätte“ (117). Im vierten Kapitel (395-518 n. Chr.) steht die Beschreibung der Völkerwanderung im Vordergrund (121-193). Neben der historischen und außenpolitischen Entwicklung wendet sich P. vor allem Fragen des Christentums zu, die auch für die Kaiser von entscheidender Bedeutung waren: Vor allem stellte sich die Frage, ob Christus einer oder zweier Naturen war. P. liefert zahlreiche Informationen zu den Auswirkungen der verschiedenen Konzile, vor allem dem von Nikäa (325 n. Chr.) und von Chalkedon (531 n. Chr.).

Das 5. Kapitel beschreibt Fakten des 6. und 7. Jahrhunderts (518-641 n. Chr.) und stellt Kaiser und Reich in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Dass P. sich besonders gut im Themenbereich über Leben und Wirken JUSTINIANS auskennt, wurde eingangs bereits erwähnt. Inzwischen war nicht mehr Rom die bedeutendste Stadt, sondern Konstantinopel. Vor allem die Bevölkerung dieser Stadt hatte maßgeblichen Einfluss auf Erfolg (oder Misserfolg) eines Kaisers. Justinian verstand es offensichtlich, den richtigen Weg einzuschlagen. Gleichwohl ist die Beurteilung dieses Kaisers zwiespältig. Einerseits hatte er viele Erfolge, andererseits war durch die Pest und durch andere Katastrophen die Entwicklung für den Kaiser ungünstig verlaufen. So gelangt P. zu der Erkenntnis, dass Justinian „für die einen zum unermüdlichen Wohltäter des Erdkreises“ wurde, „für die anderen zum Fürsten der Dämonen“ (242).

Abschließend informiert P. über die Nachfolger Justinians bis zum Aufkommen des Islam. Im 6. Kapitel thematisiert er die Spätantike als Epoche (271-273). Die Zeittafel (276-279) ist als eine kurze Übersicht nützlich, die Hinweise zu Forschung und Literatur sind bereits angesprochen worden (280-301). Am Ende findet der Leser das alphabetische Auswahlregister (301-304). [Ich möchte noch auf das Büchlein von B. JUSSEN (Die Franken. Geschichte, Gesellschaft, Kultur. München 2014) hinweisen, das gerade erschienen ist.]

Insgesamt schafft es P. auf dreihundert Seiten nicht nur einen umfassenden Einblick in die Ereignisse der Spätantike zu vermitteln, sondern integriert – auch für den Laien verständlich – den aktuellen Forschungsstand. Er liefert zahlreiche Möglichkeiten, sich weiter intensiv mit dieser Epoche zu befassen. Dem Buch sind viele Leser zu wünschen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*M. Tauffer (ed.), Sguardi interdisciplinari sulla religiosità dei Geto-Daci, Freiburg i. Br./Berlin/Wien 2013 (= Rombach Wissenschaften. Reihe Paradeigmata 23).*

Im Juni 2013 richtete die Trienter Sektion des Italienischen Altphilologenverbandes (AICC) unter der Leitung ihres rührigen Präsidenten

MATTEO TAUFER eine Tagung zum Thema „*La religiosità dei Daci*“ aus. Dem Veranstalter war es gelungen, Forschende aus verschiedenen Ländern Europas zusammenzuführen und Vertreter unterschiedlicher Fachdisziplinen (Philologie, Archäologie, Alte Geschichte, Religionswissenschaft u.a.) in einen fruchtbaren wissenschaftlichen Dialog treten zu lassen. Noch im selben Jahr sind in einem Band der wissenschaftlichen Reihe „*Paradeigmata*“ unter dem Titel „*Sguardi interdisciplinari sulla religiosità dei Geto-Daci*“ 14 Beiträge in schriftlicher Form erschienen.

LUCIANO CANFORA (Bari) (S. 13-17) diskutiert die Überlieferung zum berühmten Schatz der Daker und kommt (wie bereits J. CARCOPINO) zum Schluss, dass der griechische Historiker KRITO ein Zahlwort in einem Dokument falsch gelesen hat und damit den Schatz größer erscheinen ließ als er tatsächlich war.

NIGEL WILSON (Oxford) (S. 19) steuert eine knappe textkritische Anmerkung zu Hdt. 4,94,1 bei.

FRANCO FERRARI (Salerno) (S. 21-41) zeigt in seinem Beitrag auf, aus welchen Gründen PLATON im Dialog *Charmides* auf Teile der Lehre des ZALMOXIS rekurriert und auf welche Weise der Philosoph die Idee der Unsterblichkeit bzw. des ἀποθανίσειν in seinem Denken verarbeitet.

SORIN BULZAN (Oradea) (S. 43-56) thematisiert das von dem dakischen König BUREBISTA und seinem Priester DEKINAIS (1. Jh. v.) erlassene Verbot, Weinreben zu pflanzen und Wein zu trinken (Strab. 7,3) und will dieses mit einem Restrukturierungsprozess innerhalb der Priester- und Kriegerklasse in Zusammenhang bringen.

CLAUDIO BEVEGNI (Genua) (S. 57-70) untersucht die Rezeption des getischen Hauptgottes Zalmoxis in den Schriften der griechischen Kirchenschriftsteller (2.-5. Jh.) und kommt zum Ergebnis, dass Zalmoxis einerseits als Betrüger und falscher Gott desavouiert, andererseits (und dies viel häufiger) als Weiser und Vertreter der Barbarenphilosophie rundum positiv gezeichnet wird.

MATTEO TAUFER (Trient) (S. 71-89) versucht sich in einer neuen Deutung einer (wohl verderbten) Stelle in einem Gedicht des GREGOR V. NAZIANZ (*carm.* 2,2,7,274-75), indem er die Vor-

stellung des „Pfeile schießenden Zalmoxis“ mit Hdt. 4,94 in Zusammenhang bringt, wo die Geten Pfeile gegen Donner und Blitz in den Himmel schießen und damit ihren Gott bedrohen. Die Argumentation Taufers vermag jedoch nicht restlos zu überzeugen, die Stelle bleibt rätselhaft; vielleicht ist mit einer Textverderbnis zu rechnen und δι' ὀμίλον πάντα θεῶν ... κτλ. zu lesen, also „schoss Zalmoxis seine Pfeile durch jede/die gesamte Götterversammlung“.

IVAN SODINI (Trient) (S. 91-105) stellt die Nachricht über die religiösen Bräuche der thrakischen Trausen (Hdt. 5,4), Neugeborene zu beweinen und Verstorbene glücklich zu schätzen, in einen größeren literarischen Zusammenhang und verweist auf analoge Vorstellungen und Topoi in der griechischen Literatur (EURIPIDES, Epigramme der *Anthologia Palatina*).

MAGDALENA INDRIEȘ (Oradea) (S. 107-121) geht der Frage nach, wie der römische Schriftsteller POMPONIUS MELA in seiner *Chorographia* den thrako-getischen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele darstellt und welche Quellenschriften er dafür benutzt hat.

GELU A. FLOREA (Cluj-Napoca) (S. 123-135) problematisiert das Verhältnis zwischen der archäologischen Forschung und den antiken Textzeugnissen und zeigt auf, wie die ausgeprägte Diversität des archäologischen Fundmaterials sehr wahrscheinlich einem zeitlich, örtlich und sozial stark differenzierten religiösen Universum entspricht.

SORIN NEMETI (Cluj-Napoca) (S. 137-155) führt in die Religion der Daker in römischer Zeit ein und spricht im Einzelnen über gefälschte Inschriften, über vier nur in Dakien nachweisbare autochthone Gottheiten, über die sog. „Dakische Trias“ (Liber, Diana, Silvanus), über namenlose dakische Gottheiten und über die problematische These einer Auslöschung einer dakischen monotheistischen Religion durch Kaiser Trajan.

DAN DANA (Paris) (S. 157-176) nimmt in ihrem Beitrag kaiserzeitliche Inschriften aus der *Moesia Inferior* in den Blick und analysiert diese in Bezug auf Namen dakischer Dedikanten und thrakischer Gottheiten. Sie erweisen sich als Zeugnisse lebendiger lokaler Traditionen, die im römischen Reich durchaus ihren Platz finden konnten.

ALESSANDRO CAVAGNA (Mailand) (S. 177-201) zeigt anhand ausgewählter Beispiele auf, dass Depotfunde von Münzen an heiligen Stätten (Tempel des *Zeus Dolichenus* in Porolissum, Thermalbäder von Germisara, Tempel des *Liber Pater* in *Colonia Aurelia Apulensis*) durchaus ein Schlüssel zum Verständnis religiöser Rituale und Zeremonien sein können.

OCTAVIAN MUNTEANU (Chişinău) (S. 203-221) beschäftigt sich mit bronzezeitlichen Funden von Menschenknochen im Gebiet der unteren Donau, die nicht von einer traditionellen Bestattung herühren. Er klassifiziert diese nach bestimmten Typen, streicht Gemeinsamkeiten heraus und deutet sie (vorsichtig) als Ausdruck spezifischer (freilich nicht näher beschreibbarer) Totenrituale.

MARKUS ZIMMERMANN (Bamberg) (S. 223-237) befasst sich mit dem Aussagewert ritueller Deponierungen (2. Jh. v. - 1. Jh. n. Chr.) für die Kenntnis der geto-dakischen Religion, indem er diese in einen gesamteuropäischen Kontext stellt und mit ähnlichen Funden in anderen Regionen vergleicht. Wesentliche Erkenntnisse zur geto-dakischen Religion ließen sich von diesen archäologischen Zeugnissen jedoch nicht gewinnen.

Der von Matteo Taufer hervorragend und gründlich betreute Band dokumentiert den aktuellen Stand der Forschung zur geto-dakischen Religion und verdeutlicht, dass intensive interdisziplinäre Bemühungen durchaus relevante Erkenntnisse zeitigen können und weiter zeitigen werden, sofern doch noch neues archäologisches oder literarisches Fundmaterial zutage tritt.

WOLFGANG STROBL, Bruneck, Südtirol

Humer, Franz (Hrsg.), *Carnuntum. Wiedergeborene Stadt der Kaiser, Darmstadt 2014* (Wissenschaftliche Buchgesellschaft / Ph. v. Zabern Verlag), 168 S. 190 Abb., Eur. 29,95 (ISBN 978-3-8053-4718-1).

Der November des Jahres 308 n. Chr. rückte einen Ort in den Mittelpunkt der Weltgeschichte, den AMMIANUS MARCELLINUS nur zwei Generationen später als *oppidum ... desertum quidem nunc et squalens* (XXX 5,2) beschrieben hat: Carnuntum, seit TRAJAN Provinzhauptstadt (Ober-)Pannoniens und Sitz des Statthalters mit etwa 50.000 Einwohnern. Was war geschehen?

Nach dem Rücktritt DIOKLETIANUS und den anschließenden Wirren verlangte die Tetrarchie nach einer Neuordnung. Unter Diokletians Vorsitz einigten sich als Augusti LICINIUS und GALERIUS und als Caesares KONSTANTIN und MAXIMINUS DAIA auf die Fortführung des bestehenden Herrschaftssystems. Zugleich legten sie mit ihrer Übereinkunft den Grundstein für die Konstantinische Wende, die Christianisierung des römischen Reiches. Insofern erlangte Carnuntum weltpolitische Bedeutung, bevor es vermutlich infolge eines schweren Erdbebens um das Jahr 365 und der beginnenden Völkerwanderungszeit, spätestens jedoch seit dem Anfang des 5. Jhs. in der Bedeutungslosigkeit versank.

Diese Entwicklungslinie vom Aufstieg und Niedergang einer römischen Grenzstadt in Zentraleuropa zeichnet das genannte Buch seit ihrer Entstehung anhand der bislang gewonnenen archäologischen Zeugnisse in sechs Kapiteln nach (I. Die Region – natürliche Bedingungen; II. Das (vor-) römische Carnuntum; III. Die römische Stadt entwickelt sich; IV. Das Ende der *Pannonia Superior* und die Wiederentdeckung Carnuntums; V. Die römische Provinzhauptstadt – Versuch einer Topographie; VI. Das Leben in der Stadt); ihnen schließen sich drei weitere über aktuelle Aktivitäten an (VII. Der archäologische Park Carnuntum; VIII. Die Gesellschaft der Freunde Carnuntums; IX. Ausblick). Insgesamt haben 27 wissenschaftliche Autoren daran mitgewirkt und folgendes Bild von Carnuntum entstehen lassen: Als Legionslager für eine Legion (*legio XV Apollinaris*) in claudischer Zeit, also etwa 40-50 n. Chr., gegründet, entstand schon ab ca. 80 in der Nähe ein zusätzliches Auxiliarkastell für etwa 500 Reiter (*ala quingenaria*), das bis in die zweite Hälfte des 3. Jhs. existierte. Schon früh kamen im Umkreis um die Lager *canabae* mit größter Ausdehnung von ca. 120 ha in severischer Zeit hinzu. Wegen der dortigen prekären Besitzverhältnisse entwickelte sich zusätzlich etwa 2,2 km westlich seit dem frühen 2. Jh. eine Zivilstadt mit einer Fläche von ca. 67 ha. Diese erhielt unter HADRIAN den Status eines *municipium* (*Aelium Karnuntum*) und wurde unter SEPTIMIUS SEVERUS zur *colonia* (*Septimia Aelia Antoniniana Karnuntum*) erhoben. Sie erlangte